

DANIELLE
THIÉRY

DER
SCHATTEN
DER TOTEN

KRIMINALROMAN



aufbau *digital*

betrachtete Marion. Noch nie hatte er die Kommissarin so niedergeschlagen gesehen. Und noch nie war sie ihm so einsam erschienen. Sie sah derart mitgenommen aus, dass er ihr einen Kaffee anbot.

»Im Lauf der Nacht habe ich schon mindestens ein Dutzend getrunken«, sagte sie leise, ließ sich aber trotzdem auf einen Stuhl sinken.

Sie kannte den portugiesischen Kellner gut, und wenn sie sich die Mühe gemacht hätte, näher hinzuschauen, wäre ihr aufgefallen, dass er sich nicht wohl in seiner Haut fühlte. Was angesichts der jüngsten Ereignisse durchaus verständlich war: Er hatte sich in unmittelbarer Nähe der Schießerei befunden, die Kugeln waren ihm buchstäblich um die Ohren gepfiffen. Er hatte allen Grund, nicht in Bestform zu sein. Um keine Fragen heraufzubeschwören, ließ Marion ihren Blick über den Teil des Bahnhofs schweifen, der verschont geblieben war. Dort nahm das Leben ungerührt seinen Lauf, was die Kommissarin zu einer Reihe pessimistischer Betrachtungen veranlasste – über den Menschen als solchen und seine Gleichgültigkeit gegenüber dem Leid anderer. Während sie noch grübelte, fielen ihr wieder die kleinen Flyer in leuchtendem Pink auf, mit denen die Gare du Nord seit einigen Tagen großflächig plakatiert war. Aber sie kam nicht dazu, sich weiter mit diesem Thema zu beschäftigen, schon kam Manuel mit dem gewünschten Kaffee zurück und legte die aktuelle Ausgabe des *Parisien* vor ihr auf den Tisch. Bis jetzt hatte sie die Zeitungslektüre gemieden. Man hatte sie darüber informiert, was im Fernsehen und im Radio verbreitet wurde. Gut kam sie dabei nicht weg. Nervös rührte Marion in ihrem Kaffee, auf dem eine goldbraune Schaumkrone schwamm, und warf einen Blick auf die Titelseite: »Blutbad in der Gare du Nord«. Darunter ein Foto von Albin Lovici, aufgenommen in der glanzvollen Zeit des »schönen Albin«, als sein Gesicht noch nicht alt und abgezehrt

war und er noch keine Krankheit hatte, über die die wildesten Gerüchte kursierten. Die Kommentare beschrieben seine kriminelle Laufbahn, seine finstere Vergangenheit als Big Boss der Prostitution und wie er sich später zu einem der ausgekochtesten Gangster seiner Zeit hochgearbeitet hatte. Die Frau, die ihn schließlich mit ihrer Maschinenpistole zur Strecke gebracht hatte, konnte bislang nicht identifiziert werden. Sie war im Kugelhagel der Polizei umgekommen. Einige verirrte Kugeln, so wusste das Blatt zu berichten, hatten auch die Männer der Begleitmannschaft getroffen. Schon wurde Kritik laut. Lang und breit ließ man sich über die Schwächen des Polizeiapparates und das totale Chaos aus, das eine bisher mustergültige Kommissarin, die mit solchen schwierigen Situationen vertraut war, verursacht hatte. Auch das RAID-Einsatzkommando bekam sein Fett weg. Allerdings in einem gemäßigeren Ton, der keinen Zweifel daran ließ, dass letztlich Marion alles auf ihre Kappe zu nehmen hatte.

Sie legte die Zeitung aus der Hand und kippte ihren lauwarmen Espresso hinunter. Mit einer wortlosen Geste wehrte Manuel die Münzen ab, die sie ihm hinhielt. Sie hatte den Eindruck, dass er mit ihr über etwas Bestimmtes reden wollte. Sie stand auf, um ihm klarzumachen, dass ihr jetzt nicht nach einem Gespräch zumute war.

Langsam ging Marion auf die Gleise zu, wie eine verirrte Touristin, die sich fragt, welche Richtung sie einschlagen soll. Sie kam an einem der pinken Flyer vorbei. Der Text hätte lakonischer nicht sein können: »Wenn Sie Elsa gesehen haben - rufen Sie an unter 02 43 50 21 22, Tag und Nacht.« Das dazugehörige Foto zeigte eine hinreißende junge Frau, die lachend zwei perfekte Zahnreihen entblöste. Ihre grünen Augen glänzten in der Sonne, und ein goldener Schimmer lag auf ihrem kupferfarbenen Haar. Die Stirn, die vorspringenden Wangenknochen und das Dekolleté waren mit Sommersprossen übersät, die durchaus etwas Provozierendes hatten.

Rue Saint-Vincent-de-Paul, Paris, 10. Arrondissement.

Montag, 8 Uhr.

Nachdem Marion eine gute Viertelstunde unter dem lauwarmen Duschstrahl gestanden hatte, schlüpfte sie in einen Morgenmantel aus roter Seide. Sie bereitete sich einen japanischen Tee, dazu ein paar Scheiben Zwieback mit Marmelade, die sie rasch vertilgte. Dann legte sie sich im Wohnzimmer aufs Sofa und rief Nina an, ihre Adoptivtochter.

»Aber Mama«, protestierte Nina mit schlaftrunkener Stimme, »es ist zwei Uhr morgens! Machst du das eigentlich absichtlich?«

Es war nicht das erste Mal. Marion stand eindeutig auf Kriegsfuß mit der Zeitverschiebung.

»Geht's dir gut, mein Schatz?«

»Nein, es geht mir nicht gut. Ich habe mir einen Schnupfen geholt ...«

Und Nina fing an, von ihren Ärgernissen zu berichten. Den 50 Grad Celsius im Death Valley und dem eiskalten Zimmer im Lodge, dem glühend heißen Swimmingpool und dem frostigen Speiseraum. Marion nahm an allem lebhaft Anteil, ihren eigenen Kummer erwähnte sie jedoch mit keiner Silbe. Die »Kleine«, die es sich seit ihrem vierzehnten Geburtstag verbat, so genannt zu werden, jammerte munter weiter und gähnte dazu. Marion konnte ein Schmunzeln nicht unterdrücken.

»Und du findest das natürlich lustig!«, schimpfte Nina, die Marion kannte wie niemand sonst. »Du musst dich ja auch nicht damit herumschlagen!«

»Warst du beim Arzt?«

Marion hätte ihrer Tochter gern gesagt, dass sie selbst das Bedürfnis hatte, ein bisschen umsorgt zu werden. Dass sie glaubte, knapp dem Tode entronnen zu sein in einem Spiel, dessen Regeln gefährlich und kompliziert waren. Dass sie nicht das Gefühl hatte, ihr Schicksal in irgendeiner Weise beeinflusst zu haben. Und dass diese Erkenntnis an

ihr nagte. Sie hätte ihr auch gern von dem Mann erzählt, der ihr ganzes Denken beherrschte. Aber Nina legte auf, ohne auch nur ihre Frage zu beantworten. Lange verharrte Marion regungslos auf dem Sofa. Wirre Gedanken jagten ihr durch den Kopf, es gelang ihr nicht, sie zu fassen und zu sortieren.

Sie musste sich beruhigen und ein bisschen schlafen, wenn sie die kommenden Stunden überstehen wollte. Und so rief Marion andere Bilder zu Hilfe: Victors Hände, Victors Mund, ihr Körper, an den seinen gepresst. Ein Schauer lief ihr über den Rücken, obwohl es sommerlich warm war, und sie spürte, wie Begierde in ihren Brüsten pulste. Victor und seine gebieterische, dringliche Art zu lieben. Als würde das Leben davon abhängen.

Abrupt schlug sie die Kanten ihres Morgenmantels übereinander und legte sich mit zusammengepressten Beinen auf die Seite, um einzuschlafen.

Rue Saint-Vincent-de-Paul, Paris, 10. Arrondissement.

Montag, 12 Uhr.

Gegen Mittag erwachte sie aus einem tiefen Schlaf, dessen Träume in die düsteren Farben des Himmels getaucht waren. Dicke Wolkenschichten kündigten ein Gewitter an. Sie horchte auf die Vorboten des Sturms, aber das Einzige, was sich vernehmen ließ, war das beharrliche Piepen des Funkgeräts, das sie zur Ordnung rief. Sie stellte die Verbindung zur Dienststelle der Bahnhofspolizei her, wo Wachleiter Amel – Caramel, wie er sich nannte, wenn er gut aufgelegt war, was in letzter Zeit jedoch selten der Fall war – Marion daran erinnerte, dass ein halbes Dutzend lästiger Pflichten auf sie wartete. Die externe Ermittlungskommission wollte zum x-ten Mal ihre Zeugenaussage aufnehmen, die Ereignisse zerpfücken und den

verwaltungstechnischen Fortgang der Untersuchung sowie die unvermeidlichen Sanktionen in die Wege leiten.

Der Stellvertreter des Staatsanwaltes suchte sie, er brauchte einen schriftlichen Bericht über den Vorfall. Derweil wurden die Telefonleitungen von unzähligen Zeitungs- und Fernsehjournalisten blockiert – ganz zu schweigen von denen, die bereits die Räume der Bahnhofspolizei belagerten, um Marions Sicht der Dinge in Erfahrung zu bringen und sich ein Bild davon zu machen, inwieweit man sie zur Verantwortung ziehen würde.

Der Gedanke, einfach alles hinzuschmeißen und zu Nina in den Yosemite Park zu fahren, den sie gerade mit ihrer Rucksack-Bande durchstreifte, war verführerisch. Nina behauptete, dass die Bären um Nahrung bettelnd bis zu den Türen der Lodges kämen, dass einem die Eichhörnchen von den Bäumen direkt auf die Schultern sprängen und man sich die Ohren zuhalten müsste, um unter den gellenden Angriffen der Weißwangengänse, die es auf Sandwich-Reste abgesehen hatten, nicht taub zu werden. Und dann die Ranger, die zu Pferd auf den steilen Pfaden des Parks unterwegs waren! Schön wie Götter seien die und »ganz schön heiß« ... Marion hatte Marie, Ninas beste Freundin, eine hübsche und ziemlich frühreife Blondine, im Verdacht, ihrer Tochter dieses Detail eingeflüstert zu haben. Denn an Nina war, zumindest bisher, ein Junge verlorengegangen, ihr Interesse am anderen Geschlecht hielt sich sehr in Grenzen. Karate und Laufen waren Ninas Antwort auf Mariens Modebewusstsein.

Marion versuchte ihren Trübsinn mit einer kalten Dusche zu verscheuchen. Sie fuhr sich ein paar Mal mit den Händen durchs nasse Haar vergaß, sich zu schminken und legte ihre Standarduniform an: blaue Tuchhose, weißes, kurzärmeliges Hemd, Epauletten und Silbertressen. Ehe sie die Wohnung verließ, stopfte sie noch ihre Einsatzuniform in die Waschmaschine und steckte ihr Handy ein. Voller